

DIE KALONYMIDEN – VON LUCCA AN DEN RHEIN

Andreas Lehnardt

Ein Gelehrter empfing vom anderen das Geheimnis der Gebetsordnung und die anderen Geheimnisse bis zu [Abu] Aaron, dem Sohn von Shmu'el dem Fürsten, der wegen einer Begebenheit aus Babylonien auswandern musste und genötigt war, im Lande hin und her zu streifen. Er kam in die Lombardei, in eine Stadt, deren Name Lucca war, und dort fand er Rabbenu Moshe, der [das Gebet für den achten Tag des Pesah-Festes] „Emat Nore'otekha“ (Die Furcht Deiner Wunder-taten) verfasst hat, und überlieferte ihm alle seine Geheimnisse. Dies war Rabbenu Moshe bar Kalonymos ben Rabbenu Meshullam ben Rabbenu Kalonymos ben Rabbenu Yehuda. Er war der erste, der die Lombardei verließ. Ihn und seine Söhne, Rabbenu Kalonymos und Rabbenu Yequiti'el, und seinen Verwandten Rabbenu Iti'el und andere wichtige Menschen brachte der König Karl mit sich aus der Lombardei und siedelte sie in Magenza an. Und dort waren sie fruchtbar und mehrten sich und wurden sehr, sehr zahlreich, bis der Herr über die Gemeinden der Heiligen sehr zornig wurde im Jahre 1096. Dort starben und verloren wir alle eine große Anzahl von Toren zusammen mit Rabbenu Kalonymos dem Großen. Er überlieferte es Rabbi Eli'ezer, dem Vorbeter aus Speyer, in seiner Einsicht; und Rabbi Eli'ezer überlieferte es Rabbi Shmu'el he-Ḥasid, und von ihm empfing ich, der Kleine, die Geheimnisse des Gebets und die übrigen Geheimlehren.¹

Aus dem Kommentar zum Gebetbuch des El'azar von Worms (12./13. Jh.)

¹ Übersetzt nach dem Kommentar zum Gebetbuch von Rabbi El'azar von Worms, der in dem Werk Metzaref Ḥokhma des Rabbi Yosef ben Shlomo Delmedigo (1591–1655), dem Yashar mi-Kandia, S. 14a, überliefert ist. Diese Schrift ist zusammen mit einer anderen in dem Werk Ta'amulot Ḥokhma in Basel 1699 veröffentlicht worden. Zu dem tatsächlichen Druckort des Buches, nämlich Hanau,

Mittelalterliche, jüdische Erzählungen knüpfen häufig an traditionelles Erzähl- und Legendengut aus der Spätantike an. Die auf biblischen Texten fußenden Midraschim und Aggada-Sammlungen boten zahlreiche Ausgangspunkte für eine reiche literarische Produktion von Erzählungen und Legenden, die zunächst oftmals nur einem besseren Bibelverständnis dienen sollten, nach und nach aber auch mit aktualisierenden Zusätzen versehen wurden, die es schließlich ermöglichten ganz vom Bibeltext unabhängige Geschichten zu gestalten, die dann zu regelrechten Legenden anwachsen konnten.² Sagen mit lokalem Bezug, zu einer Stadt oder einer Region oder einer Landschaft, die zunächst nur mündlich tradiert wurden, sind handschriftlich für das aschkenasische Judentum erst relativ spät belegt, was aber nicht bedeutet, dass es mündlich kursierende Geschichten über einzelne Personen oder Orte nicht bereits im spätantiken frühmittelalterlichen Judentum gegeben hat. Oftmals boten Namen oder lokale Traditionen Anlass für die Sagenbildung, unter anderem, um damit unbekannte oder unerklärliche Vorgänge oder Zustände besser nachvollziehen oder in die herrschenden Verhältnisse einordnen zu können.

Vielleicht war es der griechische Name „Kalonymos“ (Hebräisch: *Shem Tov*; Guter Name)³, der Anlass für die Sagenbildung um die erste Niederlassung von Juden in Deutschland geboten hat. Jedenfalls ist es dieser Name, der in der kollektiven jüdischen Erinnerung eng mit den frühesten Anfängen der Geschichte der Juden in Deutschland und in Mainz verbunden ist und bis heute als Synonym für Juden aus Deutschland betrachtet wird. Zwar ist vermutet worden, dass es bereits in römischer Zeit vereinzelt Juden am Rhein gegeben hat.⁴ Doch finden sich bis auf ein lateinisches Dokument aus dem römischen Köln im 4. Jahrhundert keine sicheren Belege für jüdische Gemeinden vor dem 10.–11. Jahrhundert, und diese sind dann bereits mit der Erinnerung an

vgl. Yeshayahu VINOGRAD, *Thesaurus of the Hebrew Book*, Bd. 2: *Places of Print*. Jerusalem 1993 (Hebräisch), S. 100. Siehe dazu auch Avraham GROSSMAN, *The Early Sages of Ashkenaz. Their Lives, Leadership and Works (900–1096)*. Jerusalem 1988 (Hebräisch), S. 31, der den Abschnitt verkürzt wiedergibt. Für eine Übersetzung vgl. Elisabeth HOLLENDER, „Und den Rabbenu Moses brachte der König Karl mit sich“. Zum Bild Karls des Großen in der hebräischen Literatur des Mittelalters. In: *Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters. Konstruktion eines Mythos*, hg. von Bernd Bastert. Tübingen 2004, S. 183–200, hier S. 196.

- 2 Zur jüdischen Erzählliteratur seit dem Mittelalter vgl. allgemein Joseph DAN, *The Hebrew Story in the Middle Ages*. Jerusalem 1974 (Hebräisch); Eli YASSIF, *The Hebrew Folktales: History, Genre, Meaning*. Bloomington, Indianapolis 1999.
- 3 Zur Herkunft des Namens und zu seiner Verwendung unter italienischen Juden vgl. Moritz STEIN-SCHNEIDER, *Gesammelte Schriften*, hg. von Heinrich Malter und Alexander Marx. Berlin 1925, S. 194–196.
- 4 Vgl. Simon EPPENSTEIN, *Zur Frühgeschichte der Juden in Deutschland besonders in literarischer und kultureller Hinsicht*. In: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 63 (1919) S. 165–186, hier S. 165; Ismar ELBOGEN, *Geschichte der Juden in Deutschland*. Berlin 1935, S. 11–16.

jene aus Italien nach Deutschland migrierte Familie verbunden, die unter dem Namen Kalonymiden bekannt ist.

Die Sage über die Migration der ersten jüdischen Familie aus Italien nach Deutschland ist daher für das aschkenasische Judentum von großer identitätsstiftender Bedeutung. Wegen ihrer großen Verbreitung ist sie in zahlreichen, voneinander stark abweichenden Fassungen überliefert, ohne dass sich eine Urfassung erkennen ließe, aus der dann alle weiteren Nachrichten abzuleiten wären. Wahrscheinlich existierten von Anbeginn der Überlieferung an verschiedene Versionen nebeneinander und simultan.

Die vermutlich ältesten Fassungen werden im Kontext liturgischer Neuerungen übermittelt und sind erst in relativ spät, d.h. mehrere Jahrhunderte nach den Vorgängen verfassten und festgehaltenen Handschriften belegt. Über lange Zeit wurden Berichte über die angeblich erste jüdische Familie in Deutschland lediglich in kurzen Sätzen festgehalten, so dass sich das Erzählte nur langsam zu einer ausgestalteten Sage entwickeln konnte.

Während die oben zitierte Version auf einen Gebetbuchkommentar aus der Schule des Rabbi El‘azar von Worms zurückzugehen scheint – obwohl diese Fassung erst Ende des 17. Jahrhunderts gedruckt worden ist –, ist eine zweite, viel kürzere Version dieser Geschichte etwas früher fixiert worden und findet sich in einer Responsensammlung des einflussreichen polnischen Gelehrten Rabbi Shlomo ben Yeḥi‘el Luria (1510–1573). Diese Sammlung von Rechtsentscheiden und Erläuterungen des Brauchtums ist 1574 im Druckhaus des Kalonymos ben Mordekhai Yaffe in Lublin gedruckt worden und enthält folgende Version der Erzählung:

Alle [zuvor genannten] frommen Heiligen stammen von Rabbenu Meshullam dem Großen, dem Sohn des Rabbenu Kalonymos, dem Sohn des Rabbenu Moshe dem Alten ab, der Rabbi Ḥanan‘el und Rabbi Kalonymos zeugte und Rabbenu Iti‘el und Rabbenu Yequti‘el aus Speyer. Rabbenu Moshe der Alte war es, der [das Gebet] „Emat Nore‘otekha“ (Die Furcht Deiner Wundertaten) verfasst hat. Er ist Rabbenu Moshe der Alte ben Rabbi Kalonymos ben Rabbenu Yequti‘el ben Rabbenu Moshe ben Rabbana Meshullam ben Rabbana Iti‘el ben Rabbana Meshullam, seligen Angedenkens. Und den Rabbenu Moshe brachte der König Karl mit sich aus der Region Lucca im Jahre 849 nach der Zerstörung des Tempels, der bald, in unseren Tagen, wiederaufgebaut werden möge, Amen Amen Sela. So habe ich es empfangen, und du Weiser, füge Verstand hinzu. Worte des Shlomo Luria.⁵

Wie in dem oben zitierten längeren Abschnitt aus einem Gebetbuchkommentar aus der Schule des Rabbi El‘azar von Worms wird die Sage in dieser Fassung im Kontext einer Erklärung für den Einschub eines Qerova-Gebets am achten Tag des Pesah-Fests mitge-

⁵ Übersetzt nach: Teshuvot Maharshal, Lublin 1574, § 29. Anders lautet die Fassung in: Sefer She‘elot u-Teshuvot Maharshal. Lemberg 1859, S. 23a (§ 29).

teilt.⁶ Im Zentrum dieser Fassung steht das Interesse, Rabbenu Moshe ben Kalonymos (den Alten), dessen Lebenszeit an das Ende des 10. Jahrhunderts datiert wird, als ehrwürdigen Verfasser eines Gebetes zu erweisen. Eher nebenbei wird erwähnt, dass diesen Rabbi „König Karl“ aus der Stadt Lucca im Jahre 849 nach der Tempelzerstörung, was dem Jahre 917 in der christlichen Zeitrechnung entspricht, mit sich gebracht habe. Das chronologische Problem, ob mit dem genannten König „Karl“ tatsächlich Karl der Große (747–814) gemeint sein kann, ist in der Forschung bereits oft beobachtet worden. Doch entsprechend der Intention des Erzählten wird dies nicht eingehender berücksichtigt, und auch der Umstand, dass Mainz (bzw. mit hebräischem Namen Magenza) in dieser Fassung nicht erwähnt ist, scheint eher darauf zu beruhen, dass jüdische Leser dieser Fassung ohnehin wussten, dass die Kalonymiden in der Stadt am Rhein ansässig geworden waren.

Schon in der Fassung in Delmedigos „Beḥinat Dat“ wird die Sage mit Mainz verbunden, und dies belegen auch einige andere handschriftlich erhaltene Gebetbuchkommentare, die wohl ebenfalls auf Elʿazar von Worms bzw. auf seine Schule zurückgehen. In all diesen Überlieferungen ist das liturgische Interesse an der Begründung eines bestimmten Ritus bzw. einer liturgischen Neuerung leitend. Die scheinbar narrativen Details dienen nicht der Geschichtsschreibung, sondern verleihen den Gebetsneuerungen eine höhere Dignität.

In einer illuminierten aschkenasischen Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, die sich heute in der Bibliothèque Nationale in Paris befindet (BNF Hébreu 646, fol. 9 verso), und in einer ähnlichen Handschrift in der Ginzburg Collection 1197 in Moskau findet sich etwa folgende Nachricht, die möglicherweise auf denselben Überlieferungskern zurückgeht, jedoch in einem leicht veränderten Kontext überliefert wird:

In den Tagen der Früheren, wenn man zu dem Vers „le-shem tif'artekha“ (1 Chronik 29,13 im Morgengebet) gelangte, stand der Abgesandte der Gemeinde (der Vorbeter) auf und sprach „Yishtabah shimkha“ (Gepriesen sei dein Name). Doch als der Gaon Rabbana Moshe aus Lucca ben Rabbenu Kalonymos in den Tagen des Königs Karl in das Land Magenza kam, ließ er seine Zeitgenossen anweisen, [das Meerlied aus Exodus 14,30–15,18 und Sacharja 14,9] bis „u-shemo eḥad“ zu sagen. Denn er war ein Großer seiner Generation, und nichts entging ihm – er Rabbana Moshe der Alte, der das Qerova-Gebet der „Emat Noré'otekha“ begründet hatte.⁸

- 6 Vgl. Maḥzor Pesah le-fi minhage bene Ashkenaz le-khol 'anfehem kolel minhag Ashkenaz (hama'aravi) minhag Polin u-minhage Tzarfat le-she'avar, hg. von Yona FRAENKEL, Jerusalem 1993, S. 514f; Simon HIRSCHHORN, *Tora, wer wird dich nun erheben? Pijutim Mimagenza. Religiöse Dichtungen der Juden aus dem mittelalterlichen Mainz*. Gerlingen 1995, S. 64–67.
- 7 Adolf NEUBAUER. In: *Israelitische Letterbode* 10 (1886) S. 106–111, hier S. 111.
- 8 Die Pariser Handschrift ist digitalisiert einsehbar unter: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84701092/f26.item> (Zugriff: 22.06.2015). Der Kommentartext wurde zuerst ediert von Adolf

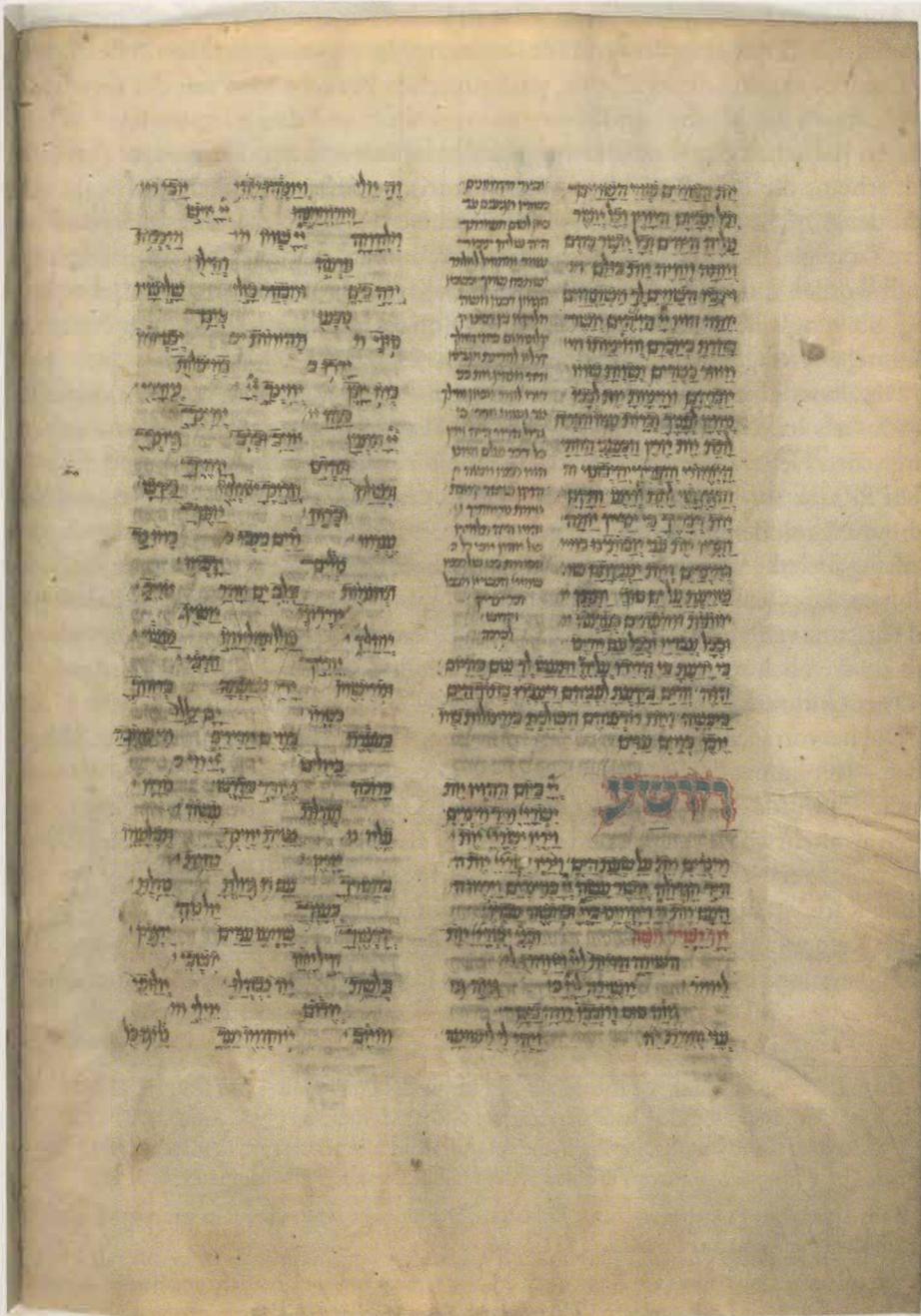


Abb. 1: Nachricht zu Rabbenu Moshe ben Kalonymos in einer aschenasischen Handschrift des 14. Jahrhunderts (Bibliothèque nationale de France, Paris, Ms Hébreu 646, fol. 9v).

Auch diese Fassung der Sage möchte zunächst nur eine liturgische Neuerung begründen: die Einführung der *täglichen* Rezitation des sogenannten Meerliedes, Exodus 15. Die Übernahme dieses älteren, palästinischen Brauchs wird mit der Geschichte der Herkunft des Moshe ben Kalonymos verknüpft und damit legitimiert.⁹ Wie bei anderen jüdischen Sagen, die in vergleichbaren literarischen Kontexten überliefert sind, scheint die Rekonstruktion eines historischen Kerns fraglich und wohl auch nicht der Absicht der Tradenten zu entsprechen.¹⁰ Wichtiger ist, dass hier eine narrative Strategie, die auf das Gebet „Emat Nore’otekha“ vielleicht bereits früher angewandt worden war, aufgenommen worden ist und auf eine weitere liturgische Neuerung, die möglicherweise aus derselben Region, vermutlich Italien (oder Palästina), stammte, übertragen wurde.

Die ältesten Nachrichten über die sagenumwobene Migration von Moshe ben Kalonymos aus Italien an den Rhein werden in allen Versionen im Zusammenhang mit liturgischen Neuerungen überliefert. Alle diese Versionen scheinen auf die Schule des Rabbi El’azar aus Worms zurückzugehen, in der großer Wert auf die genealogische Verbindung mit den Kalonymiden gelegt wurde. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Übertragung des babylonischen Titels „Gaon“ (Erhabener) auf einen Kalonymiden – ein Titel, der ansonsten nachtalmudischen Gelehrten in Babylonien und Palästina verliehen wurde, der jedoch in einem aschkenasischen Kontext vielleicht auch auf die noch zu erläuternden Kontakte mit den Zentren jüdischer Gelehrsamkeit im Orient hinweist.

Die hervorragende Stellung des genannten Angehörigen der Familie der Kalonymiden – wer immer damit gemeint war, denn es gab vermutlich zwei Moshe aus dieser Familie¹¹ – wurde durch diese Details gefestigt. Die ihm zugeschriebenen Neuerungen sollten als altehrwürdig gelten, und so konnte es als besonders passend erscheinen, wenn man darauf verwies, dass sie von einem Gelehrten eingeführt wurden, der zur Zeit „König Karls“ in die Region von Magenza gekommen war.

Im Kern war die Kalonymossage also mit der Einführung und Begründung liturgischer Neuerungen verknüpft. Ein Brauch, der in den frühen rheinischen Gemeinden,

NEUBAUER, Abou Ahron, *Le Babylonien*. In: *Revue des Études Juives* 23 (1891) S. 230–237, hier S. 234. Unvollständig zitiert wird der Text bei GROSSMANN, *Sages* (wie Anm. 1), S. 33. Für eine Übersetzung des Abschnitts ins Englische vgl. Abraham I. SCHECHTER, *Studies in Jewish Liturgy*. Based on a Unique Manuscript Entitled Seder Hibbur Berakot. Philadelphia 1930, S. 54f.

- 9 Zum Alter dieses Brauches vgl. Ismar ELBOGEN, *Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung*. Frankfurt am Main ³1931, S. 86.
- 10 Vgl. GROSSMANN, *Sages* (wie Anm. 1), S. 34, der vermutet, diese Überlieferung belege, dass Rabbi Moshe nach Mainz gekommen sei, als er bereits ein angesehener Gelehrter gewesen ist und als die jüdische Liturgie noch nicht so gefestigt gewesen sei, als dass sie nicht noch im Sinne der italienischen hätte verändert werden können.
- 11 Zur Genealogie der Familie siehe GROSSMANN, *Sages* (wie Anm. 1), S. 46.

in denen diese Neuerung etabliert werden sollte, anscheinend noch unbekannt war, bedurfte überzeugender Traditionsbeweise, um ihn akzeptabel zu machen.¹²

I. Zur Frage nach dem historischen Kern

Die Rezeptionsgeschichte dieser eigentlich auf die Einführung eines Gebets abzielenden Sage lässt dann zahlreiche Versuche erkennen, die Historizität des Erzählten zu erweisen und die unerklärlichen Details mit anderen Geschichten und ihren Bestandteilen zu verknüpfen, um ihnen höhere Plausibilität zu verleihen. Während die ältere Forschung an der Zuverlässigkeit der Nachricht festhielt und lange davon ausging, Karl der Große habe im Jahre 787 die Gelehrtenfamilie Kalonymos nach Mainz versetzt¹³, wurden an dieser Rekonstruktion der Geschichte schon im 19. Jahrhundert Zweifel laut. Wichtig ist bis heute die Nachricht, die sich in einer Chronik der Könige Sachsens von Bischof Thietmar von Merseburg findet. Danach sei Kaiser Otto II. (955–983) nach der verlorenen Schlacht gegen die Sarazenen bei dem kalabrischen Ort Crotone (oder Kap Colonna) 982 den Verfolgern nur entkommen, weil ihm von einem Juden namens Kalonymos ein Pferd geschenkt worden sei. Als Dank für die Rettung habe dieser karolingische Kaiser diesen Juden aus Lucca nach Mainz mitgenommen.¹⁴

Auch gegen die auf dieser Version basierende Rekonstruktion der Geschichte sind in der Forschung allerdings Einwände vorgebracht worden: Otto II. ist nach der

12 Ein von HOLLENDER, Rabbenu Moses (wie Anm. 1), S. 196, zitiertes Responsum Raschis (Teshuvot Rashi, hg. von Israel ELFENBEIN. New York 1943, S. 34f) ist dort allerdings nicht überliefert und findet sich auch nicht auf der Responsa-CD der Bar Ilan Universität (20. Edition).

13 Vgl. Shlomo David LUZZATO, *Il Giudaismo illustrato nella sua teorica*. Padua 1848, S. 30; Heinrich GRAETZ, *Geschichte der Juden vom Abschluss des Talmud (500) bis zum Aufblühen der jüdisch-spanischen Cultur (1027)*. Leipzig 1904, Bd. 5, S. 381; Max GÜDEMANN, *Geschichte des Erziehungswesens und der Cultur der Abendländischen Juden während des Mittelalters und der neueren Zeit*, Bd. 1: Frankreich und Deutschland von der Begründung der jüdischen Wissenschaft in diesen Ländern bis zur Vertreibung der Juden aus Frankreich. Wien 1880, S. 111 und 113; Bd. 2: Italien. Wien 1894, S. 11–13.

14 Vgl. Julius ARONIUS, *Karl der Große und Kalonymos aus Lucca IV*. In: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland 1 (1888) S. 82–87*; DERS., *Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reiche bis zum Jahre 1273*, hg. im Auftrage der Historischen Commission für Geschichte der Juden in Deutschland. Berlin 1902, S. 58 (Nr. 136); Georg CARO, *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden*, Bd. 1: *Das frühere und das hohe Mittelalter*. Leipzig 1924, S. 174f; Gunther WOLF, *Kalonymos, der Jüdische Lebensretter Kaiser Ottos II. (982), und das Rheinische Judenzentrum Mainz*. In: *Kaiserin Theophanu. Prinzessin aus der Fremde – des Westreichs große Kaiserin*, hg. von Gunther Wolf. Köln, Weimar, Wien 1991, S. 162–167. Für eine Übersetzung des verkürzt wiedergegebenen lateinischen Abschnittes nach *Annales, chronica et historiae acvi Saxonici*, ed. Georg Heinrich PERTZ (= *MGH Scriptores 5, Scriptores in Folio 3*). Unveränd. Neudruck Stuttgart 1925, S. 765, siehe HOLLENDER, Rabbenu Moses (wie Anm. 1), S. 195.

besagten Schlacht nicht nach Deutschland zurückgekehrt, und anscheinend gehörte der in dieser Quelle genannte Kalonymos schon länger zum Anhang des Kaisers, warum durchaus ein späterer Angehöriger der Familie gemeint sein könnte. Verlegt man die Einwanderung der Familie nach Mainz außerdem erst an das Ende des 10. Jahrhunderts, wird die Einführung neuer liturgischer Bräuche, wie in den oben angeführten Quellen vorausgesetzt, schwer nachvollziehbar, da zu dieser Zeit bereits eine etablierte Gemeinde mit bedeutenden Gelehrten vorhanden gewesen sein muss.¹⁵ Von der Forschung wurde daher erwogen, mit jenem Karl der jüdischen Erzählungen sei Karl der Kahle (843–877) oder Karl der Dicke (839–888) gemeint gewesen, was allerdings weitere Fragen aufwirft, zumal diese Karolinger nie über Deutschland geherrscht haben.¹⁶ Eine ähnliche Sage wird außerdem mit dem Namen eines anderen Kalonymiden in Verbindung gebracht, Rabbi Kalonymos bar Yehuda, der auch „ha-Baḥur“, der Unverheiratete, genannt wird und wohl erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts gelebt hat.¹⁷

Hinter diesen sagenhaften Angaben über die Migration der Kalonymiden wird man also eher den Versuch sehen müssen, sich gegenüber innergemeindlicher Kritik an neuen Bräuchen zu rechtfertigen. Es ging darum zu beweisen, dass die kaiserlich bzw. kirchlich garantierten Rechte zur Ansiedlung in deutschen Landen alt und zuverlässig waren. Reminiszenzen an historische Gestalten konnten in diesem Zusammenhang wie in vergleichbaren christlichen Sagen der Selbstvergewisserung dienen. Diese Intention lässt sich etwa auch in einer Sage von der Niederlassung der Juden in Narbonne beobachten. Sie handelt von einem aus dem Orient stammenden Rabbi Makhir, wobei in einer Fassung dieser Sage auch auf Rabbi Kalonymos verwiesen wird.¹⁸

Im Hinblick auf die ab dem 12. Jahrhundert aufkommende Konkurrenz zur Gemeinde und dem Lehrhaus in Worms dürfte in der Überlieferung der Mainzer Sage über die Kalonymiden ein weiterer Akzent wichtig geworden sein: Die Stellung und Autorität der Mainzer Talmud-Akademie und ihre Rolle im aschkenasisch-rheinischen Judentum konnte durch diese Version der Erzählung gefestigt und untermauert werden.

Die eng mit Mainz verbundenen Kalonymiden-Überlieferungen sind insofern allesamt erst einmal Zeugnisse innerjüdischer Verhältnisse. Sie sind dann auch Belege einer inneren Entwicklung der rheinischen Gemeinden, insbesondere innerhalb der vom

15 Vgl. GROSSMAN, Sages (wie Anm. 1), S. 38.

16 Vgl. Jacob CAHN, Die Kalonymiden in Mainz. Geschichte ihrer Niederlassung. In: Das Neue Mainz 1969, Heft 11, S. 6f, hier S. 7. Siehe zusammenfassend auch Siegmund SALFELD und Alex BEIN, Art. Mainz. In: Germania Judaica, Bd. 1: Von den ältesten Zeiten bis 1238, hg. von Arye Maimon. Tübingen 1963, S. 174–223, hier S. 175.

17 Vgl. Nehemias BRÜLL, Beiträge zur jüdischen Sagen- und Spruchkunde im Mittelalter. In: Jahrbücher für Geschichte und Litteratur 9 (1889) S. 1–71, hier S. 34f.

18 Zu dieser nur in einem Zusatz zum *Sefer ha-Kabbala* des Abraham ben David aus Toledo erhaltenen Sage vgl. Adolf NEUBAUER, Documents inédits. In: Revue des Études Juives 10 (1885) S. 98f.

ersten Kreuzzug besonders betroffenen Familie Kalonymos und ihrer Angehörigen.¹⁹ Für diese Gemeinden und Familienverbände dürfte nach 1096 von großer Bedeutung gewesen sein, sich der besonderen Stellung als rechtlich geschützter Minderheit stets zu vergewissern und gleichzeitig innergemeindliche Konflikte, wie etwa an den täglich während der Gebete entbrennenden liturgischen Fragen, zu ihren Gunsten zu entscheiden.²⁰

Wahrscheinlich ist der einzige greifbare historische Hintergrund der Sage, dass Anfang des 10. Jahrhunderts eine jüdische Familie mit dem süditalienisch-byzantinischen Namen Kalonymos nach Deutschland migrierte und sich in Mainz niederlassen konnte.²¹ Diese Übersiedlung in eine bereits bestehende Gemeinde wäre ohne eine obrigkeitliche Billigung unmöglich gewesen. Dass es sich bei den Migranten schließlich um besonders angesehene Mitglieder der Gemeinde gehandelt haben muss, belegt einer der ältesten in Mainz gefundenen jüdischen Grabsteine. Auf ihm ist der Familienname Kalonymos samt des aramäischen Ehrentitels *Rabbana* (Unser Meister) erhalten.²² Dieser 1859 bei Abrissarbeiten der Mainzer Stadtbefestigungen entdeckte Grabstein gehörte einem Meshullam ben Kalonymos, d.h. wohl dem zweiten berühmten Dichter liturgischer Poesien (*Piyyuṭim*) aus der Kalonymiden-Familie.²³ Da kein Datum auf dem Stein festgehalten ist, ist dieser Stein zunächst einmal nur als Beleg für das bereits durch die Aufschrift eines älteren Steines belegte Fortleben der Familientradition in Mainz zu betrachten.²⁴ Später kann einer dieser möglichen Meshullam aus der Familie in einigen späteren hebräischen Quellen als der „Mann aus Rom“ (*Ish Romi*), also als Römer bzw. Italiener, bezeichnet werden – und dies, obwohl er sich bereits einige Zeit in Mainz aufgehalten haben dürfte.²⁵

19 Über das 1096 erlittene Martyrium des Rabbi Meshullam ben Isaak berichtet der Mainzer Anonymos in einer hebräischen Chronik; vgl. Hebräische Berichte über die Verfolgungen während des Ersten Kreuzzuges, hg. von Eva HAVERKAMP (= MGH Hebräische Texte aus dem Mittelalterlichen Deutschland 1). Hannover 2005, S. 284.

20 Zur Bedeutung und Funktion historischer Sagen als Ausdruck gemeindeinterner Spannungen vgl. YASSIF, Hebrew Folktales (wie Anm. 2), S. 311–321, bes. S. 316.

21 Vgl. EPPENSTEIN, Frühgeschichte (wie Anm. 4), S. 171f; GROSSMAN, Sages (wie Anm. 1), S. 41.

22 Zu dem Ehrentitel „Rabbana“ siehe GROSSMAN, Sages (wie Anm. 1), S. 49.

23 Die Entzifferung der Inschrift auf dem Stein wirft viele Fragen auf, die aufgrund der älteren Literatur von Klaus CUNO, Die ältesten jüdischen Grabsteine in den Rheinlanden (bis ca. 1100). Onomastische Aspekte und Traditionen der Epitaphgestaltung seit der Antike. Diss. Trier 2012, S. 110–115 zusammengefasst wurden. Vgl. auch Andreas LEHNARDT (Hg.), Eine Krone für Magenza. Die Judaica-Sammlung im Landesmuseum Mainz. Petersberg 2015, S. 182f.

24 Dieser Stein gehörte dem Moshe ben Kalonymos. Vgl. Eugen Ludwig RAPP, Chronik der Mainzer Juden. Die Mainzer Grabdenkmalstätte. Mainz 1977, S. 49.

25 Vgl. Marcus LEHMANN, [ohne Titel]. In: Der Israelit 19 vom 7. Mai 1862, S. 150; Jona BONDI, Der alte Friedhof. In: Magenza. Ein Sammelheft über das jüdische Mainz im fünfzehnten Todesjahre des Mainzer Gelehrten Maharil, hg. vom Verein zur Pflege jüdischer Altertümer in Mainz

II. Meshullam ben Kalonymos in der Sage

Bereits früh scheinen in der Familie der Kalonymiden weitere Geschichten aufgekommen zu sein, die ihren Anspruch und ihre Bedeutung festigen sollten. Solche Erzählungen wurden bei den entsprechenden Anlässen immer wieder mitgeteilt und müssen so zu eigenem Traditionsgut geworden sein, mit dem sich alte Bräuche untermauern ließen und das Ansehen der Familie gehoben wurde.

Eine herausragende Stellung nimmt in dieser Hinsicht die historisch schwer fassbare Gestalt des Rabbi Meshullam ben Kalonymos (gest. 1000–1010?) ein.²⁶ So z.B. in einem Abschnitt im *Sefer Ḥasidim*, dem Buch der Frommen, einer mehrschichtigen erbaulichen Sammlung von Überlieferungen aus dem Kreis der sogenannten Chasside Aschkenas, in der sich folgende, wohl spät hinzugefügte Andeutung über Meshullam ben Kalonymos' sagenhafte posthume Wirkmacht, die über einen einmal etablierten liturgischen Brauch der Alten wacht, findet:

Doch derjenige stirbt, der den Brauch (Minhag) der Altvorderen verändert. Wie z.B. Piyyuṭim (liturgische Dichtungen), die man in einer Kerova-Dichtung²⁷ (Kerovetz) nach der Weise des Meshullam zu rezitieren pflegte. Als jemand einmal eine andere Kerovetz (als die des Meshullam) rezitierte, verstarb er innerhalb von dreißig Tagen.²⁸

Mittels solcher Erzählungen konnte ein einmal eingeführter Brauch geschützt werden, und gewisse mit Meshullam in Verbindung gebrachte Gebete, vor allem jene für den Yom Kippur-Gottesdienst verfassten Piyyuṭim, blieben so lange fester Bestandteil des rheinisch-ashkenasischen Ritus. Die Eindringlichkeit solcher im liturgischen Bereich

unter Leitung von Sali Levi (= Menorah Sonderheft 5, Jg. 12. Berlin 1927), S. 22–32, hier S. 27. Dabei handelte es sich bei dem aufgefundenen Stein um einen Ersatzstein für einen ursprünglichen, zerfallenen. Vgl. Sigmund SALFELD, Das Martyrologium des Nürnberger Memorabuches. Berlin 1898, S. 428 und 434. Für einen weiteren Grabstein aus Mainz, der den Namen Kalonymos trägt, vgl. nun Nathanja HÜTTENMEISTER und Andreas LEHNARDT, Newly Found Medieval Gravestones from Magenza. In: Death in Jewish Life. Burial and Mourning Customs Among Jews of Europe and Nearby Communities, hg. von Stefan C. Reif, Andreas Lehnardt und Avriel Bar-Levav (= Studia Judaica 78; Rethinking Diaspora 1). Berlin, Boston 2014, S. 213–223, hier S. 217.

26 Zu seiner Identität vgl. Leopold ZUNZ, Literaturgeschichte der synagogalen Poesie. Berlin 1865, ND Hildesheim 1966, S. 104f; GROSSMAN, Sages (wie Anm. 1), S. 49–58.

27 Eine poetische Einschaltung in das Achtzehngebet.

28 Sefer Ḥasidim she-ḥibber Rabbenu Yehuda he-I-Jasid, hg. von Reuven MARGALIUT. Jerusalem 1957, S. 102; Das Buch der Frommen nach der Rezension in Cod. de Rossi No. 1133, hg. von Jehuda WISTINETZKI. Berlin 1891 (Hebräisch), S. 34. Eine vergleichbare Erzählung findet sich im Minhag-Buch Sefer Maharil des Ya' aqov Mollin (gest. 1427) und handelt von einem von Rabbi Efraim von Bonn eingeführten Gebet, welches jemand ausgelassen hatte und daraufhin verstarb.



Abb. 2: Im 13. Jahrhundert neu errichteter Grabstein des Meshullam ben Kalonymos auf dem Mainzer jüdischen Denkmalfriedhof.

verankerter Erzählungen wird dazu beigetragen haben, die Familiensage der Kalonymiden weiter auszugestalten und mit neuen Motiven und Details zu verknüpfen, um sie so noch besser gegenüber den Ansprüchen anderer Gemeinden zu behaupten.

Ein weiterer Beleg für diese Erzählintention findet sich in einer anderen, nahezu unbekanntem Geschichte von dem jungen Meshullam ben Kalonymos, die in einer marokkanischen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert überliefert ist:

Die Geschichte von Rabbenu Kalonymos, dem Vater von Rabbenu Meshullam dem Großen: Einmal träumte er, man würde ihm seinen Sohn wegnehmen. Einmal kamen Händler auf den Markt (in Mainz), trafen auf ihn und warfen ihre Blicke auf ihn und entführten ihn und nahmen ihn mit nach Babylonien. Der erwähnte Rabbenu Meshullam war zu dieser Zeit vierzehn Jahre alt. Die Händler kamen zu dem Fürsten (Nasi) in Babylon und sprachen zu ihm: „Willst du von uns einen Juden als Diener kaufen?“ Sprach er: „Ja!“ Sofort kaufte er ihn von ihnen. Und derselbe Fürst war Oberhaupt der Yeshiva, und Rabbenu Meshullam wurde zum Aufseher über den Speisesaal des Fürsten bestellt. Eines Tages hörte Rabbenu Meshullam, wie der Fürst einen Lehrsatz vortrug, (den die Schüler nicht verstanden), und er verbesserte ihn in den Aufzeichnungen (Gilyon) entsprechend der Lehre, die er von seinem Vater Rabbi Kalonymos erhalten hatte, und er schwieg darüber. Als der Fürst in das Lehrhaus zurückkehrte, sah er die verbesserten Aufzeichnungen und schwieg darüber, denn er dachte: Vielleicht kommt die Sache von Gott (Genesis 24,50). Und so tat Rabbenu Meshullam bei jeder Angelegenheit, die dem Fürsten in seinem Kommentar entgangen war. Einmal sprach er zu seinen Schülern: Ich möchte, dass es jemandem von euch gelingt,

zu sehen, wer das ist, der das Blatt verbessert.“ Als der Fürst gegangen war, stellten sich zwei der Schüler hinter die Wand, bis sie sahen, wie Rabbenu Meshullam das Buch verbesserte und die Erklärung auf das Blatt schrieb und wieder hinausging. Und als die Studenten dann kamen, um den Halacha-Vortrag des Fürsten zu hören, standen die, die Rabbenu Meshullam gesehen hatten, auf und sprachen zum Fürsten: „Unser Lehrer und Meister, es ist ein Diener im Hause, der groß ist an Lehre und Weisheit.“ Er fragte: „Wer ist es?“, und sie antworteten: „Der Diener, den die Händler mitgebracht haben, der ist es, der das Buch verbessert.“ Sofort ließ er ihn ins Lehrhaus rufen, bat ihn um Entschuldigung, ließ ihn neben sich sitzen, und Rabbenu Meshullam korrigierte die Lehrsätze. Und er fragte ihn: „Wer ist dein Vater?“ Sagte er zu ihm: Kalonymos, Sohn des Rabbi Moshe. Der Fürst wünschte, er möge seine Tochter heiraten, doch wollte Rabbenu Meshullam nichts ohne die Zustimmung seines Vaters tun. Sofort befahl der Fürst, ihm einen Diener und Wegzehrung mitzugeben. Und so kehrte Rabbenu Meshullam nach Magenza zurück und heiratete dort die Tochter eines Bekannten, und sie gebar ihm einen Sohn, und sein Name war Todros. Rabbi Todros aber wurde nach dem Tod seines Vaters zum Oberhaupt der Yeshiva von Magenza.²⁹

Auch in diese Sage sind einige bekannte Motive aus vergleichbaren Erzählungen über den geraubten Sohn, seine besondere Befähigung und seine wundersame Offenbarung aufgenommen. Damit kann sie wieder den Anspruch der Mainzer Kalonymiden und ihre Yeshiva unterstreichen. Bemerkenswert ist, dass hier sogar die Stellung gegenüber dem babylonischen Zentrum der Gelehrsamkeit definiert wird. Hintergrund dieses Motivs dürften die tatsächlich seit dem 10. Jahrhundert nachweisbaren Kontakte mit den Yeshivot in Babylonien und Palästina bilden.³⁰ Ob Meshullam selbst einmal in Babylonien gewesen ist, wie verschiedentlich vermutet worden ist, lässt sich nicht sicher nachweisen.³¹ Belegt sind allerdings schriftliche Kontakte mit den babylonischen Gelehrten Rav Sherira Gaon und Hai Gaon, bedeutenden Leitern der Yeshiva von Pum-

29 Die Handschrift stammt aus dem Besitz von Rabbi Shmu'el ben Danan (1666–1730) aus Fez in Marokko. Vgl. Dictionnaire Biographique du Monde Juif Sépharade et Méditerranéen, hg. von Joseph J. LÉVY, Josué ELKOUBY und Marc ÉLIANY. Québec 2001, S. 65. Publiziert ist der Text in: Otzar genuzim. Ossef Iggerot le-toldot Eretz Yisra'el mi-tokh kitve 'attiqim im mevo'ot we-he' arot, hg. von Ya' aqov Moshe TOLEDANO. Jerusalem 1960, S. 13–15. Eine ähnliche Fassung teilt BRÜLL, Beiträge (wie Anm. 17), S. 36 nach Ms Jewish National Library Heb. 8° 3182 mit. Die Übersetzung folgt mit kleinen Korrekturen und Ergänzungen Jacob CAHN, Drei jüdische Sagen aus Mainz. In: Das Neue Mainz 1962, Heft 6, S. 15–17, hier S. 17.

30 Vgl. Joel MÜLLER, Die Responsen des R. Meshullam, Sohn des Rabbi Kalonymos. In: Elfter Bericht über die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Berlin 1893, S. 1–18, hier S. 9f; Abraham EPSTEIN, Die aharonidischen Geonim Palästina's und Meshullam b. Mose aus Mainz. In: Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 4 (1903) S. 340–345; GROSSMAN, Sages (wie Anm. 1), S. 75.

31 Siehe dazu Otzar genuzim, hg. von TOLEDANO (wie Anm. 29), S. 14.

bedita gegen Ende des 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts.³² Fraglich erscheint allerdings, ob diese Fernkontakte noch in die Zeit des Meshullam in Italien zu datieren sind oder ob er sie von Mainz aus weitergeführt hat.

Kontakte in den Orient wird es aber wohl auch von Mainz aus gegeben haben, und hierauf deutet ebenfalls die Verwendung des Titels „Gaon“ für Meshullam hin.³³ Wenig später, wenn nicht zur selben Zeit, wird von Rabbenu Gershom ben Yehuda, genannt Me’or ha-Gola (Leuchte des Exils), berichtet, dass er über solche Fernkontakte nach Babylonien verfügt und sich mit der Interpretation der Schulhäupter der babylonischen Akademien kritisch auseinandergesetzt hat.

Wer der zum Schluss dieser Sage genannte Nachfolger in der Leitung der Yeshiva gewesen ist, bleibt unklar: Todros ist ein weiterer griechisch-italienischer Name, der auch auf einigen Grabsteinen aus dem aschkenasischen Mittelalter belegt ist. Ob er mit dem in der Sage über die Kalonymiden in Narbonne genannten Todros ben Kalonymos identisch ist, lässt sich nicht belegen. Die thematische Nähe zur Sage von der Gründung einer ersten jüdischen Gemeinde in Südfrankreich, die ähnlich der Mainzer Gemeinde auf einen von Karl dem Großen aus Babylonien eingeladenen Juden zurückgehen soll, ist offensichtlich. Eine unmittelbare literarische oder mündliche Abhängigkeit der Geschichte lässt sich daraus nicht ableiten.³⁴

Eine nur in einer einzigen hebräischen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert überlieferte ausführlichere Fassung der Gründungssage der Mainzer Gemeinde verweist dann wiederum auf jenen von der Sage verklärten „Ish Romi“, den aus Italien stammenden Gründervater der Kalonymiden.³⁵ Diese Fassung wird gelegentlich als die eigentliche Gründungssage der Mainzer Gemeinde bezeichnet, auch wenn sie voraussetzt, dass bereits vor den Kalonymiden Juden in Aschkenas gelebt haben.

32 Vgl. Rechtsgutachten der Geonim. Nach einer Handschrift herausgegeben von David CASSEL. Berlin 1848, S. 13b; Geonica II: Genizah Studies, hg. von Louis GINSBERG. New York 1909, S. 57f.

33 Bereits bei Raschi ist der Titel für Meshullam belegt; vgl. seinen Kommentar zu Babylonischer Talmud, Traktat Zevaḥim 45b, sub voce „Hutz min ha-dam“.

34 Vgl. HOLLENDER, Rabbenu Moses (wie Anm. 1), S. 194. Die genealogischen Beziehungen der Mainzer Kalonymiden mit denen im Languedoc sind bislang nicht geklärt.

35 Ms Warsaw, Żydowski Instytut Historyczny 253, fol. 99 verso. Der Text wurde veröffentlicht von Abraham DAVID, Tales Concerning Persecutions in Medieval Germany. In: Habermann Jubilee Volume: Papers on Medieval Hebrew Literature Presented to A. M. Habermann on the Occasion of his 75th Birthday, hg. von Zvi Malachi. Jerusalem 1977, S. 69–83, hier S. 80 (Nr. 4) (Hebräisch). Die Übersetzung folgt mit geringfügigen Korrekturen der von Karl Erich GRÖZINGER, Städtebilder: Speyer, Worms und Mainz mit den Augen der jüdischen Erzähler betrachtet. In: Jüdische Kultur in den SchUM-Städten. Literatur – Musik – Theater, hg. von Karl Erich Grözinger (= Jüdische Kultur 26). Wiesbaden 2014, S. 137–174, hier S. 149–151, dargebotenen, die auf den freien, literarischen Übertragungen von K. H. Deichelmann beruht.

III. Die Gründungslegende der Kalonymiden in Mainz

Als einst um unserer großen Sünden willen die meisten Gemeinden in Aschkenas zugrunde gegangen waren, kam Carolo Magno nach Sachsen. Dort haben die Menschen ihn wohlwollend aufgenommen, obwohl sie die Franzosen hassten, denn er hatte zuvor ganz Italien und Aschkenas erobert, sogar Jerusalem hatte er eingenommen, und so sein Kaiserreich sehr groß gemacht. Und er brachte den Rabbenu Kalonymus, den Römer (Ish Romi), mit sich von Lucca nach Sachsen, weil er den Kaiser begleiten sollte wegen seiner Weisheit. Und so gelangte er bis nach Mainz an den Rhein.

Nicht lange vor dieser Zeit hatte es in Mainz eine Verfolgung der Juden gegeben. Ein einflussreicher, zuverlässiger und wohlmeinender Bürger, der Israel unterstützen wollte, rief den großen und wohlhabenden jüdischen Gemeindevorsteher (Parnas) der dortigen Gemeinde zu sich und sprach zu ihm: „Mein Freund, du weißt, es ist nach aller Erfahrung damit zu rechnen, dass das Verhängnis auch nach Mainz hereinbricht und man es nicht verhindern kann. Daher rate ich dir zu fliehen!“ Da erwiderte der Gemeindevorsteher: „Wohin soll ich fliehen? Wenn der Herr mir bestimmte, dass ich sterbe, dann werden sie mich dennoch finden, selbst wenn ich die Stadt verlasse, und sie werden mich um meiner selbst und um meines Geldes willen töten. Nein, dann will ich lieber sterben und zusammen mit den Gerechten der Welt von hinnen gehen. Aber um einen Gefallen möchte ich dich bitten. Ich will meine ganzen Schätze in dein Haus verbringen und sie dir zu treuen Händen übergeben, auch will ich dir meine einzige geliebte Tochter anvertrauen und du sollst mir schwören, dass sie ihre Religion nicht verrate. Und verbirg sie, bis der Zorn vorüber ist und bis der Herr ihr seinen Engel schickt – oder sie möge sterben. Wenn sie aber sterben muss, dann soll sie als Jüdin in deinem Hause sterben, und du sollst sie mit den Juden bestatten. Dann bist von deinem Schwur entbunden und all mein Geld sei dein!“ Und so schwur er, und so tat er. Es vergingen aber nur wenige Tage, da brach das Verhängnis über alle Gemeinden herein, und keiner blieb am Leben außer jenem jungen Mädchen, deren Geheimnis niemand kannte.

Man verbarg das junge Mädchen in einem geheimen Raum, so dass selbst die übrigen Angehörigen dieses Bürgers nicht wussten, wer sie war. So wuchs sie viele Jahre im Verborgenen heran, bis das Verhängnis vorüber gegangen war.

Es geschah nun, als der Herr sich dem geretteten Rest seines Volkes wieder zugewendet hatte, kam Carolo Magno nach Magenza gezogen. Die Bürger der Stadt öffneten ihre Häuser, um das ihn begleitende große Gefolge aufzunehmen, und da lenkte es die Vorsehung so, dass der Kaiser selbst sich im Hause jenes Bürgers einquartierte. Dieser Bürger brachte das Mädchen daher aus Sorge vor den Begleitsoldaten an einen anderen Ort, und verbarg sie in einem Turm, in dem die Tauben hausten. Einer seiner Mägde befahl er, ihr wie üblich ihre Mahlzeiten,

Wasser und Brot, zu bringen. Doch die Diener des Kaisers schöpften Verdacht, und sie erspähten das Mädchen durch ein Fenster und meldeten es dem Kaiser. Der Kaiser wurde sehr zornig über den Bürger, und er fragte: „Vertraut er mir denn nicht, dass ich seine Angehörigen nicht beschützen könnte?“ So ließ er den Bürger zu sich rufen und hielt ihm vor: „Was findest Du Schlimmes an meinen Hofleuten?“ Der Bürger gab ihm zur Antwort: „Nichts, gar nichts!“ Der Kaiser hingegen meinte: „Ich weiß wohl, dass du Angst und Furcht vor ihnen hast, doch sag mir. Haben sie dir etwas zugefügt, was nicht richtig war?“ „Nein, mein Herr“, gab er zurück. Da sprach der Kaiser. „Wenn dem so ist, weshalb verbirgst du dann die junge Frau in einem Turm?“ Der Bürger gab zur Antwort: „Mein Herr, verzeiht eurem Knecht, alles will ich Euch erzählen, die Geschichte ist sehr lang. Doch schwört mir zuvor, dass ich dadurch keinen Schaden auf mich nehmen werde.“ Der Kaiser versicherte: „Sprich, du musst dich vor niemandem fürchten!“ Da erzählte der ihm die ganze Geschichte von dem Schwur. Da sprach der Kaiser: „Heil dir, gut hast du gehandelt, aufrichtig und ehrlich war dein Tun – jene aber, die unschuldiges Blut vergossen haben, sind große Übeltäter. Darum soll durch dieses Mädchen die Erlösung kommen, denn sie ist rein und ohne Schuld.“ Erwiderte der Bürger: „Ja, auch ihre Religion hat sie nicht verlassen, nicht mal mit einem Wort hat sie sie verleugnet.“ Da sprach (der Kaiser): „Ich werde ihr zum Patron werden. Siehe, ich habe einen Juden in meinem Gefolge, ein großer und weiser Mann aus Rom, ihn soll sie zum Manne nehmen.“ Da ließ er Rabbi Kal[i]nymos, seligen Angedenkens, zu sich rufen und hieß auch die junge Frau vor den Kaiser kommen. Und er verband sie beide miteinander im Bund der Ehe, im Beisein von drei Zeugen, er selbst und seine beiden Diener. Dem Bürger gebot er, ihr das gesamte Vermögen zu übergeben. Und der Kaiser verfasste die Konditionen (des Ehevertrages) und besiegelte ihn mit seiner Unterschrift. Dieser aber war es, der die Yeshiva in Magenza begründete – gesegnet sei Gott der Herr, der über allem wacht. Er wurde zum Vorsitzenden der Yeshiva und lehrte und traf Entscheidungen für ganz Israel; und nach ihm sein Sohn, Rabbi Moshe bar Kalonymos, der Römer, und nach diesem wurde Rabbi Eliyahu bar Shema'ya, das Gedenken des Gerechten sei zum Segen, zum Vorsitzenden der Yeshiva, und nach ihm amtierte dort Rabbi Shlomo der Babylonier, – er aber verließ Mainz und zog nach Spanien, wo er starb. Danach zog ein Teil der Yeshiva von Mainz in das nahe gelegene Worms und wuchs dort weiter. Dort wurde dann Rabbi El'azar von Worms, seligen Angedenkens, der Rokeaḥ, Oberhaupt der Yeshiva. Zu ihm strömten die Weisen der Tradition, denn sein Ruhm wurde von Mund zu Mund verbreitet.

Diese Erzählung dürfte auf einer Erweiterung älterer, kürzerer Fassungen des Stoffes basieren. Sie findet sich nur in einer von einem italienischen aschkenasischen Schreiber namens Pinḥas Zwi ben Natan'el um 1470 in Senigallia vollendeten und im Jahre 1485

um diesen und weitere Aschkenas betreffende Abschnitte erweiterten Chronik. Neu an dieser Version der Sage ist, dass Kaiser Karl dem Kalonymos, der anscheinend erst nach den Kreuzzügen nach Mainz gelangt sein soll, eine Frau verschafft, und das Paar sogar entsprechend den jüdischen Riten vermählt.³⁶ Kalonymos erscheint hier im Gefolge des Kaisers, der von ihm nach „Sachsen“ mitgenommen wird, wobei diese Ortsbezeichnung als *pars pro toto* für Aschkenas bzw. Deutschland zu verstehen ist, ohne dass sich aus diesem Detail weiterführende historische Schlussfolgerungen ziehen ließen.

Die Erzählung ist geprägt von Verfolgungsmotiven, in denen sich Erfahrungen widerspiegeln, die narrativ bearbeitet wurden. Das Motiv der Übersiedlung der Mainzer Yeshiva nach Worms verleiht der Fassung dabei zusätzlich einen apologetischen Charakter. Vieles in dieser Version scheint sich insofern anderen Intentionen zu verdanken als den oben erläuterten liturgisch kontextualisierten Notizen. Die strukturierenden Dialoge sind offensichtlich das Produkt bewusst gestaltender, literarischer Erzählkunst. In unterschiedlichen Kontexten konnte sie dem Trost und der Selbstvergewisserung dienen sowie der Vergegenwärtigung der Gründerzeit der Gemeinde und der übertragenen Rechte.

Diese Version der Sage dürfte allerdings nicht am Anfang der Überlieferung gestanden haben. Vielmehr handelt es sich um eine ausgestaltete Fassung älterer Sagenmotive, wie sie für die jüdische Erzählliteratur seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts häufiger typisch ist.³⁷ Eine knappe Notiz wurde mit ihrer Verschriftlichung zu einer ausgestalteten Sage ausgebaut und dabei mit weiteren Erzählmotiven und anderen Sagenmotiven erweitert. Solche Versionen zielten dabei wiederum auf die Stärkung der innerjüdischen Autorität der von den Kalonymiden geleiteten Mainzer Gemeinde und der aus ihr hervorgegangenen Yeshiva in Worms. Die auf Meshullam zurückgehende Talmud-Akademie sollte der Wormser übergeordnet bleiben.

Die anfänglich im familiären und synagogalen Kontext tradierte Sage konnte so zu einem „offiziellen“ Erklärungsmodell für einen historisch nicht mehr nachvollziehbaren Vorgang werden: die möglicherweise mit der Mainzer Brandkatastrophe von 1084 verbundene, rasch durchgeführte Verlagerung der alten Yeshiva von Mainz nach Worms, später nach Speyer. In allen drei Shum-Städten am Rhein lassen sich seither die Spuren der Nachfahren der Kalonymiden finden.³⁸

36 DAVID, *Tales* (wie Anm. 35), S. 72 vermutet daher, es sei an die Zeit während der Kreuzzugsverfolgungen gedacht, in denen Christen gegen Muslime kämpften und Juden verfolgt wurden.

37 Vgl. hierzu YASSIF, *Hebrew Folktales* (wie Anm. 2), S. 308–311.

38 Vgl. für einige bereits oben genannte Nachkommen der Kalonymiden in Worms, vor allem El'azar ben Yehuda ben Kalonymos (ha-Rokeah), Fritz REUTER, *Warmaisa 1000 Jahre Juden in Worms*. Norderstedt 2009, S. 52. Zur Gründungslegende der Speyerer Gemeinde vgl. Abraham EPSTEIN, *Jüdische Altertümer in Speier*. In: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 41 (1897) S. 25–43, hier S. 32. Zu den Speyerer Nachkommen der Kalonymiden, wie David ben Meshullam, Shmuel ben Kalonymos he-Ḥasid und Yehuda ben Kalonymos ben Me'ir, vgl. etwa Johannes BRUNO, *Die Weisen von Speyer oder Jüdische Gelehrte des Mittelalters an der hiesigen*

IV. Zum Fortleben der Sage

Für die Mainzer Gemeinde und das aschkenasische Judentum insgesamt blieb die Sage von den aus Italien nach Mainz eingewanderten Kalonymiden bis in die Gegenwart ein wichtiges narratives Gründungsdokument, und zwar ohne dass die geschichtlichen Hintergründe, die zur Ausgestaltung der Sage führten, wirklich rekonstruiert werden könnten.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Sage in der christlichen Mehrheitsgesellschaft lange Zeit unbekannt blieb, und von jüdischen Vertretern nicht einmal in Zeiten der Not und der Bedrängnis herangezogen wurde, etwa um sich darauf zu berufen, den Kaiser gerettet zu haben und als Dank dafür in Mainz angesiedelt worden zu sein. Die Sage blieb eine jüdische Erzählung, die kaum über den Kreis ihrer Adressaten hinaus bekannt wurde.

Die innerjüdische Rezeption der Sage lässt sich dann über viele Stationen bis in die Gegenwart der heute wieder angewachsenen jüdischen Gemeinde Mainz verfolgen.

Wirkungsgeschichtlich von Bedeutung wurde bereits im Mittelalter die Verbindung der Kalonymiden-Sage mit der Martyriumserzählung von Rabbi Amnon von Mainz³⁹ – der Sage nach der Verfasser des Silluq-Gebets „U-netanne Toqef“ (Wir verkünden die gewaltige Heiligkeit des Tages), welches innerhalb der Liturgie für das Neujahrsfest (Rosh ha-Shana) rezitiert wird.⁴⁰ Dieser Amnon, der aus keiner anderen Quelle bekannt ist, erschien dem Kalonymos ben Meshullam ben Kalonymos ben Moshe ben Kalonymos drei Tage nach seinem Martyrium im Traum und lehrte ihn dieses bis heute innerhalb der aschkenasischen Rosh ha-Shana-Liturgie wichtige Gebet.⁴¹ Der Sagenkranz und die feste Verankerung der Kalonymiden mit Mainz wurden durch dieses Detail um eine weitere Facette bereichert und noch glaubwürdiger miteinander verknüpft.

In der jüdischen Gemeinde Mainz haben sich seit dem 19. Jahrhundert dann sowohl Vertreter der liberalen Mehrheitsgemeinde als auch Angehörige des orthodoxen Gemeindeteils immer wieder einmal auf die sagenumwobenen Kalonymiden berufen.⁴² Der seit dem Mittelalter belegte hebräische Vorname Kalonymos wurde so auch in

Talmudschule (= Schriftenreihe der Stadt Speyer 14). Speyer 2004, S. 111. Siehe dazu auch Annette WEBER, Ein Streit zwischen Kaiser Heinrich und Rabbi Kalonymos um den Dom zu Speyer. In: Trumah 14 (2004), S. 167–183.

39 Siehe den Beitrag in diesem Band.

40 Zum Text dieses Gebets vgl. ausführlich Lawrence A. HOFFMAN, Who by Fire, Who by Water, Un'taneh Toqef. Woodstock, Vermont 2010.

41 Vgl. Sefer Or Zarua', hg. von Aqiva LEHRN. Zitomir 1862, Bd. 2, S. 63a (Nr. 276). Zu dieser Legende und ihrer Verbindung mit Mainz vgl. auch Rella KUSHELEVSKY, Penalty and Temptation. Hebrew Tales in Ashkenaz Ms. Parma 2295 (de-Rossi 563). Jerusalem 2010 (Hebräisch), S. 100–118.

42 Vgl. Eljakim CARMOLY, Die Juden in Mainz im Mittelalter. In: Der Israelit 6 (1865) Nr. 37, S. 524f, hier S. 525; Siegmund SALFELD, Bilder aus der Vergangenheit der jüdischen Gemeinde Mainz. Fest-

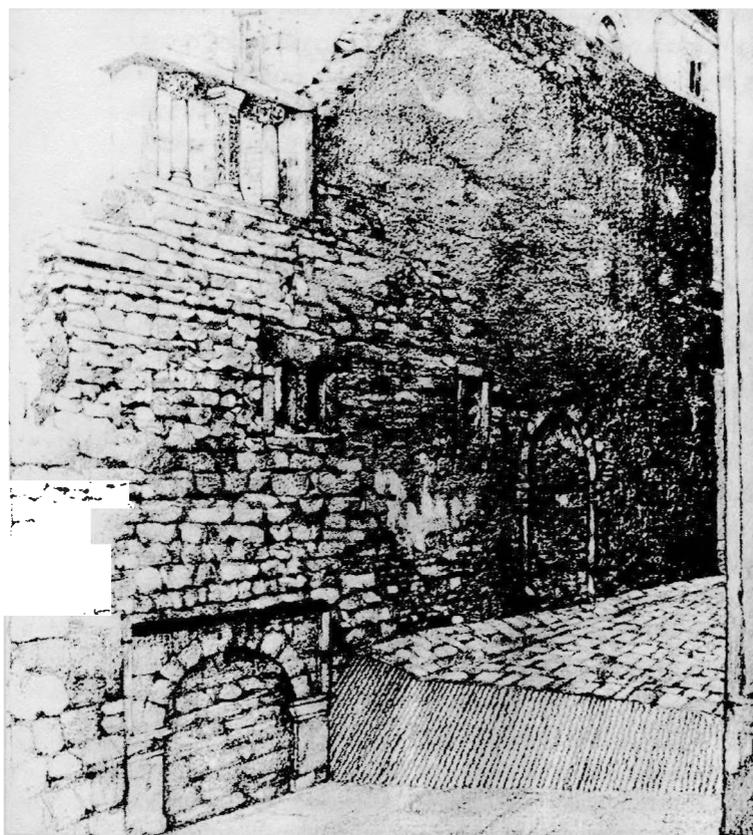
Mainz zum Synonym für deutschstämmige Juden und fand auch unter Mainzer Juden Aufnahme.⁴³ Die Verehrung für die Kalonymiden kommt schließlich ebenfalls in den Reden anlässlich der Einweihung der neuen Synagoge am 3. September 1912 zum Ausdruck.⁴⁴

Etwas früher hatte die Sage auch schon christliche Forscher wie den Mainzer Kulturprälaten und Kunsthistoriker Friedrich Schneider (1836–1907) beschäftigt. Nachdem man 1904 an der Reichklara-Straße vor der Einmündung in die Flachmarktstraße romanische Säulen und einige Pfeilerreste gefunden hatte, wollte Schneider darin archäologische Hinweise für die Lokalisierung eines Hauses des Kalonymos im ehemaligen Judenviertel gefunden haben.⁴⁵ (Abb. 3) Seine Thesen fanden viel Zustimmung, stießen jedoch auch auf Skepsis, zumal ein konkreter Beleg fehlte.⁴⁶

Auch wenn man heute nicht mehr entscheiden kann, ob die in der Altstadt von Mainz aufgefundenen Steinreste überhaupt aus einem von Juden bewohnten Haus stammen können, verweist die skizzierte Interpretationsgeschichte darauf, welche Faszination die Sage bis heute besitzt und wie sie immer wieder auch Fragen nach ihrem

gabe zur Erinnerung an die 50jährige Wiederkehr des Einweihungstages (11. März 1853) der Hauptsynagoge. Mainz 1903, S. 6.

- 43 Vgl. CAHN, Kalonymiden (wie Anm. 16), S. 7, der darauf hinweist, dass der Name zu seiner Zeit, d.h. vor der Shoa, auch im Ried und an der Bergstraße sowie in Oberhessen unter Juden verbreitet war.
- 44 Siehe die Festschrift zur Einweihung der Neuen Synagoge in Mainz, 3. September 1912. Mainz o. J., S. 4, wiederabgedruckt in: Neue Synagoge Mainz. Festschrift zur Einweihung 3. September 2010, 24. Elul 5770. Mainz 2010, S. 4.
- 45 Vgl. Friedrich SCHNEIDER, Wohnhaus des Kalonymos? In: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt 48. Jg., vom 26. März 1904, S. 1; siehe auch DERS., Neue architektonische Funde in Mainz. In: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt 48. Jg., vom 5. April 1904, S. 2 und DERS., [Haus zum Adler], ebd. 7. April 1904, S. 2. Siehe dazu Franz Th. KLINGELSMITT, Das Haus des Kalonymos und der Reichtum des Humbert zum Widder. In: Magenza. Ein Sammelheft über das jüdische Mainz im fünfthundertsten Todesjahre des Mainzer Gelehrten Maharil, hg. vom Verein zur Pflege jüdischer Altertümer in Mainz unter Leitung von Sali Levi (= Menorah Sonderheft 5, Jg. 12. Berlin 1927), S. 735–743, hier S. 738; CAHN, Kalonymiden (wie Anm. 16), S. 7.
- 46 Ein Bild des „Steinhauses des Kalonymos“ wurde auf der Jahrtausend-Ausstellung der Rheinlande gezeigt. Vgl. den Katalog der Jahrtausend-Ausstellung der Rheinlande in Köln 1925, hg. von Wilhelm EWALD und Bruno KUSKE. Köln 1925, S. 337. Zur Deutung des Fundes siehe jedoch die zurückhaltenden Bemerkungen von Otto BÖCHER, Spuren jüdischer Kultur in Mainz. In: Juden in Mainz. Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz im Rathaus-Foyer, November 1978, hg. von Friedrich Schütz. Mainz 1978, S. 98–104, hier S. 104. Anders wieder Wilhelm WEBER, Monumenta Judaica. Ausstellung der Judaica-Sammlung im Mittelrheinischen Landesmuseum Mainz. Mainz 1983, S. 17–19, und siehe auch Werner TRANSIER, Die SchUM-Gemeinden. Wiegen und Zentren des Judentums am Rhein im Mittelalter. In: Europas Juden im Mittelalter, hg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer. Speyer 2004, S. 59–67, hier S. 60; Werner MARZI und Tatjana TIEDE-FANSEL, Abteilung I: Mittelalter. In: Magenza – 1000 Jahre jüdisches Mainz. Katalog zur Dauerausstellung im Stadthistorischen Museum Mainz, hg. von Hedwig Brüchert, Mainz 2015, S. 11.



*Abb. 3: Mauer des sogenannten Kalonymos-Hauses in der Reichklara-Straße.
Foto und Bleistiftzeichnung, um 1904 (Stadtarchiv Mainz, BPSF 19262a und 19263a).*

historischen Kern aufwirft – ohne freilich, dass dabei die literarischen Kontexte, in denen sie überliefert wird, berücksichtigt würden.⁴⁷

Unter anderen historischen Vorzeichen berief sich dann auch einmal Karl Wolfskehl (1869–1948) auf die Sage. Der aus Darmstadt gebürtige jüdische Poet, der seine Ahnenreihe bis auf Kalonymos zurückzuführen versuchte, bringt in wenigen, im neu-seeländischen Exil verfassten Zeilen seines „Lebensliedes“ an die Deutschen treffend zum Ausdruck, wie tief sich diese Sage in die deutsch-jüdische Erinnerung eingeschrieben hat:

*Eure Kaiser sind auch meine,
Großkarl, mild gestreng und fron,
Unter seiner Sonnen Scheine
Zog der Ahn zum Frankenthron
Nach Magonz. Sein Spross, der klare
Ritter Raw Kalonymos
Gab, auf dass er Treue wahre,
Treue kaiserliche Aare,
Anderem Otto, da furchtbare
Not ihn bog, sein eigen Ross.⁴⁸*

47 Möglicherweise lag dem Ganzen eine Verwechslung oder Vermischung mit der Sage von Rabbi Amnon zugrunde, dessen vermeintliches Haus noch bis ins 19. Jahrhundert in Mainz bekannt gewesen sein soll. Vgl. SALFELD, Bilder (wie Anm. 42), S. 4, und siehe dazu Lucia RASPE, Jüdische Hagiographie im mittelalterlichen Aschkenas (= Texts and Studies in Medieval and Early Modern Judaism 19). Tübingen 2006, S. 156f.

48 Karl WOLFSKEHL, „Das Lebenslied“ an die Deutschen. In: Ders., Gesammelte Werke, Bd. 1: Dichtungen, Dramatische Dichtungen. Hamburg 1960, S. 216–219, hier S. 217.